

Immer mehr Werbung auf Kosten der

Die Bundeskasse unterstützt die Nahrungsmittelbranche mit 68 Millionen Franken für Werbung pro Jahr. Mit den Fakten nehmen es die Werber nicht so genau.

Mit ihrer neuen Werbekampagne will Proviande, die Organisation der Fleischbranche, Konsumenten davon überzeugen, dass «Schweizer Fleisch nachhaltiger als importiertes Fleisch ist». Dazu hat Proviande auf Blick.ch Werbung geschaltet. Zusätzlich richtete sie eine eigene Internetseite mit Videos und weiterem Material ein.

Proviande zahlt diese Werbung auch mit Geld der Steuerzahler. Den genauen Betrag will die Fleischorganisation nicht nennen. Der Bund subventioniert die Bauern nicht nur für die Produktion von Nahrungsmitteln. Zusätzlich erhalten rund 30 landwirtschaftliche Organisationen auch Geld für die «Absatzförderung». Im letzten Jahr kassierten sie insgesamt 68 Millionen Franken - das sind 13 Millionen Franken oder rund ein Viertel mehr als noch vor 15 Jahren. Finanziert werden neben direkter Werbung auch «Marketing», die «Teilnahme an Messen», Sponsoring oder weitere «Verkaufsförderungsaktivitäten». So steht es im Gesetz.

Am meisten aufgestockt wurden die Subventionen für Wein

Die Bundeskasse bezahlt maximal die Hälfte der entsprechenden Ausgaben pro Organisation. Die drei grössten Empfänger sind Switzerland Cheese Marketing (23 Millionen Franken), Swiss Wine Promotion (9 Millionen) und die Schweizer Milchproduzenten (8,2 Millionen).

Am stärksten aufgestockt wurden in den letzten 15 Jahren die Werbe-



Tierische Produkte

Mehr als die Hälfte der Subventionen für Werbung wird für tierische Produkte eingesetzt.

subventionen für Schweizer Wein: Die Beiträge stiegen um fast 8 Millionen Franken pro Jahr. Die Subventionen für die Milchproduktion wuchsen um gut 2 Millionen Franken, jene für Fleisch um knapp 2 Millionen.

Mehr als die Hälfte der Subventionen für Werbung wird heute für tierische Produkte ausgegeben. Das zeigt

der Agrarbericht des Bundesamtes für Landwirtschaft.

Proviande zählt mit 5,7 Millionen Franken pro Jahr zu den grösseren Subventionsempfängern. Auf der erwähnten Internetseite für die aktuelle Werbekampagne schreibt die Fleischorganisation: Die Schweiz sei «gut geeignet» für die Fleischproduk-

Die 10 grössten Subventionsempfänger

Switzerland Cheese Marketing	23 Mio.
Swiss Wine Promotion	9 Mio.
Schweizer Milchproduzenten	8,2 Mio.
Proviande	5,7 Mio.
Schweizer Bauernverband	2,2 Mio.
Bio Suisse	2,2 Mio.
Agro Marketing Schweiz	2,2 Mio.
Schweizer Obstverband	1,9 Mio.
IP Suisse	1,7 Mio.
Gallosuisse	1,3 Mio.

ALLE ANGABEN IN FRANKEN.
QUELLE: BUNDESAMT FÜR LANDWIRTSCHAFT

Steuerzahler



Werbung für Schweizer Fleisch: Beschönigende Angaben zum Tierfutter

tion, weil «Wiederkäuer das Raufutter auf den Wiesen und Bergweiden als Nahrung nutzen» könnten. Es gebe nur wenige Futterimporte. Proviande vermittelt dabei den Eindruck, dass Schweizer Fleisch aus Gras produziert werde.

Zweifelhafte Angaben zu Futter und Umweltbelastung

Fakt ist: Mastrinder, Schweine und Poulets ernähren sich vor allem von Getreide und Mais. Gemäss Zahlen des Bauernverbands wird mehr als die Hälfte des Tiermastfutters importiert. Würden die Tiere nur mit Schweizer Futter ernährt, könnten die Bauern gerade noch halb so viel Fleisch produzieren wie heute. Proviande begründete auf Anfrage nicht, warum sie das Getreidefutter nicht erwähnt.

Proviande verbreitet nicht zum ersten Mal fragwürdige Aussagen. So behauptete sie im Herbst 2024 in einer Medienmitteilung zur neuen Ernährungspyramide, es sei falsch, dass

«tierische Lebensmittel die Umwelt stärker belasten als pflanzliche». Ein verminderter Fleischkonsum helfe der Umwelt nicht (saldo 16/2024).

Das widerspricht zahlreichen Studien. Laut Angaben des Bundesamts für Umwelt schädigen die Ausscheidungen der Nutztiere das Wasser, die Luft und die Artenvielfalt. Laut Proviande belastet auch der Anbau von Pflanzen die Umwelt. Man müsse davon zudem «erheblich grössere Mengen» konsumieren, um gleich viele Proteine wie bei Fleisch aufzunehmen.

Eingekauftes Kraftfutter statt Gras

Der Bund unterstützt auch die Schweizer Milchproduzenten bei ihrer aktuellen Werbekampagne. Auf Plakaten heisst es: Ein Drittel der Fläche in der Schweiz sei Grasland, «ideal für eine nachhaltige Milchproduktion». Tatsache ist: Bei rund einem Fünftel der Nahrung der Milchkühe handelt es sich nicht um Gras, sondern um zugekauftes Kraftfutter.

Die Schweizer Milchproduzenten bestreiten das nicht. Sie schreiben, ihr Plakat zeige «Grasland nicht als alleinige Futterquelle, sondern als wichtigen Bestandteil».

Eine Studie der Berner Fachhochschule kam im vergangenen Jahr zum Schluss: «Die bisherige Absatzförderung» wirke sich «in der Tendenz negativ» auf die Artenvielfalt aus. Tierische Produkte hätten «grössere negative Umweltauswirkungen als pflanzliche Lebensmittel». Und die Eidgenössische Finanzkontrolle empfahl schon im Jahr 2018, die Bundesbeiträge für die Absatzförderung tierischer Produkte zu kürzen. Das Bundesamt für Landwirtschaft sagt dazu, es komme zu einem anderen Schluss als die Finanzkontrolle.

Daniel Büttler

Nachgefasst

Vitamin-D-Präparate schützen nicht vor Erkältung

Vitamin D galt lange als guter Schutz vor Knochenschwund, Brüchen und Erkältungen (saldo 6/2019). Allein von August 2022 bis Juli 2023 rechneten Schweizer Ärzte rund 680 000 Vitamin-D-Tests für insgesamt 32 Millionen Franken zulasten der Grundversicherung ab (saldo 3/2025). Eine neue Studie zeigt nun: Menschen mit niedrigem Vitamin-D-Pegel leiden zwar häufiger an Atemwegsinfektionen. Den Betroffenen bringt es aber nichts, zur Vorbeugung Nahrungsergänzungsmittel zu schlucken. Der Schutzeffekt von Vitamin-D-Präparaten ist nicht besser, als wenn man Placebos schluckt. Die Studie eines internationalen Autorenteams erschien im Fachmagazin «Lancet Diabetes & Endocrinology». Die Autoren hatten Daten von 46 Studien mit über 65 000 Teilnehmern ausgewertet. eb

Politiker fordern Lohndeckel für den Axpo-Chef

Firmen von Bund, Kantonen und Gemeinden erhöhten die Löhne ihrer Chefs in den letzten Jahren deutlich (saldo 8/2025). Am grössten war der Lohnsprung von 2014 auf 2024 beim Geschäftsführer des Energiekonzerns Axpo. Der aktuelle Chef, Christoph Brand, verdiente 2024 1,8 Millionen Franken. Nun häufen sich kritische Stimmen aus der Politik: Sowohl linke als auch rechte Parteien der Eigentümerkantone der Axpo fordern eine Beschränkung der Löhne gegen oben. Ende April nahm der aargauische Grosse Rat einen solchen Vorstoss einstimmig an. Kurz darauf verkündete die St. Galler Regierung, sich für einen massvollen Lohn der Axpo-Geschäftsleitung einsetzen zu wollen. Im Schaffhauser Kantonsrat ist das Thema noch hängig, der Zürcher Kantonsrat nahm eine Forderung für eine Lohnschränke bereits im Februar an. Einzig im Kanton Thurgau verteidigte die Regierung bisher den Lohn des Axpo-Chefs. jd